Wiederansiedelung des Bibers im Kanton Genf

Autor(en): **Ritzler, K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **52 (1957)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-173620

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sand und hatten die Freude, daß es bald von einigen Seeschwalben-Paaren als Brutstätte angenommen wurde. Dieser Erfolg veranlaßte die Ornithologische Gesellschaft Neuenburg, einen Rettungsversuch im Großen zu unternehmen.

Mit Hilfe des Schweizer Bundes für Naturschutz, der Bundes- und kantonalen Behörden, örtlicher Gruppen von Vogelfreunden schütteten sie in der flachen Seebucht des Vogelreservates bei der Broye-Mündung eine richtige kleine Insel von 250 m² Oberfläche auf und umgaben sie mit einem Wall von Felsblöcken, der sie gegen den Wellenschlag schützt.

Ohne Zögern nahmen die noch in der Gegend weilenden Paare das Inselchen in Beschlag, und schon im ersten Sommer gelangen mehrere Bruten. Übers Jahr kehrten die Vögel in größerer Zahl zurück, und im letzten Frühling zählte man nicht weniger als 30 Nester. Fürwahr ein prächtiger Anfang, der nunmehr erlaubt, weiter zu gehen. Wenn die Kolonie wirklich als gesichert gelten soll, denn Hochwasser und andere Fährlichkeiten können ihr plötzlich so sehr zusetzen, daß sie an ihrem jetzigen Bestande keinen sicheren Rückhalt hätte, muß die Insel wesentlich vergrößert werden. Sie soll nunmehr auf rund 900 m² erweitert werden. Die Ausführung des schönen Planes hing davon ab, ob die nötigen Gelder gefunden würden. Die Talerfranken erwiesen sich auch hier als die Retter. Die Vorstände des Heimat- und Naturschutzes haben beschlossen, aus dem Ertrag des diesjährigen Verkaufes 10 000 Franken zur Verfügung zu stellen. Wer also einen Taler kauft, hilft mit, daß die Seeschwalben, diese Tänzerinnen am Himmel und Zierden unserer Seen, in einer der schönsten Wasserlandschaften der Schweiz für immer eine gesicherte Heimstätte haben werden.

René Gacond, Neuenburg

Wiederansiedelung des Bibers im Kanton Genf

Der *Biber,* Castor fiber L., hat einst nicht nur alle Seen, Flüsse und größern Bäche des schweizerischen Mittellandes bevölkert, er drang auch an den ihm zusagenden Gewässern bis in die Juratäler und Alpen vor. Zahlreiche Flußnamen, wie Biber, Biberen und Biber-Aa, aber auch die Ortsnamen Biberist, Biberstein, Biberbrücke usw. zeugen heute noch von seinem frühern Vorkommen.

Dem Biber ist, seines wertvollen Pelzes wegen, immer stark nachgestellt worden. Sein Fleisch galt, wie dasjenige anderer Wassertiere, als Fastenspeise. Die Hauptschuld an seinem Verschwinden aus weiten Gebieten trägt aber die einst starke Nachfrage nach dem von ihm in großen Drüsen des Hinterleibes erzeugten Bibergeil. Es ist dies eine fettartige Masse, die in der Volksmedizin als Arzneimittel hoch geschätzt und sehr teuer bezahlt wurde. Seine Wirkung auf das Nervensystem soll beruhigend, krampfstillend und belebend gewesen sein.

Die letzten Biber wurden bei uns und in den umliegenden Ländern zu Beginn des letzten Jahrhunderts ausgerottet. Nur im Rhonedelta in Frankreich, in Mitteldeutschland an der Elbe zwischen Magdeburg und Dessau, in Norwegen und im nördlichen Rußland konnten sich kleine Kolonien halten. Der noch ziemlich zahlreiche kanadische Biber soll eine eigene Art darstellen. Erfreulicherweise ist der Biber etwa um die letzte Jahrhundertwende in den meisten europäischen Ländern unter Schutz gestellt worden. Während aber die Rhone- und Elbebiber heute nur noch einen geringen Bestand von je etwa 100 Stück aufweisen, gibt es in Norwegen jetzt wieder gegen 15 000 Stück und auch neugeschaffene Kolonien in Schweden, Finnland, den baltischen Staaten, Polen und Rußland sollen sich erfreulich entwickeln.

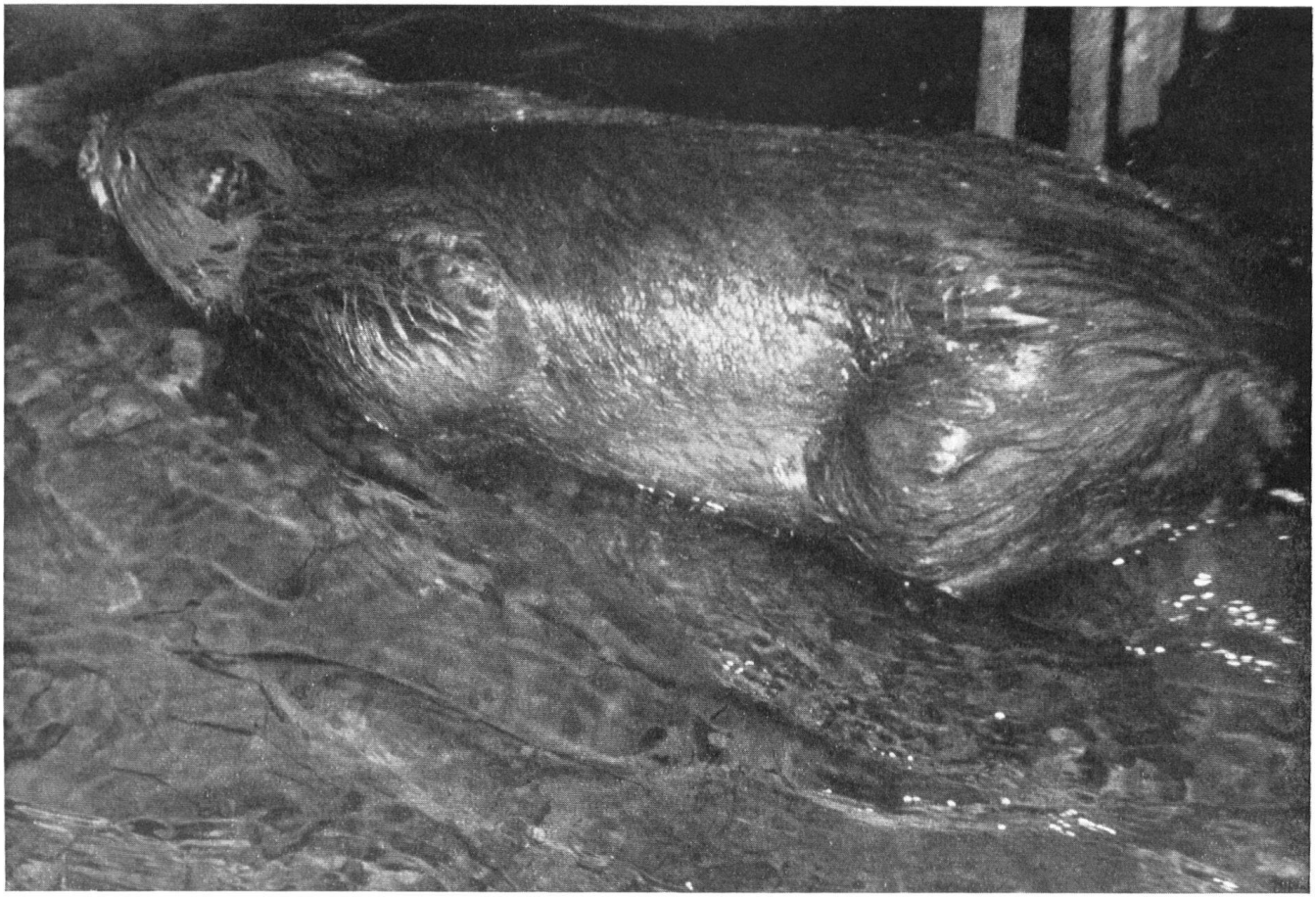


Das vom Jura herunterkommende Flüßchen «Versoix», das den Bibern inskünftig als Heimstätte dienen soll.

Der Biber, das zweitgrößte Nagetier der Welt, wird bis 130 cm lang und kann ein Gewicht von 30 kg und darüber erreichen. In seiner äußern Erscheinung bildet er ein Mittelding zwischen Murmeltier und Ratte, nur daß sein Schwanz, «Kelle» genannt, nicht rund, sondern breitausgezogen und flach ist und Schuppen und nur vereinzelte Haare trägt.

Der Biber haust in Kolonien, am liebsten an tiefen, ruhig strömenden oder stehenden Gewässern. Er ist ein scheues, meist nächtliches Tier, berühmt als geschickter Baumeister. Durch Dämme aus Prügeln und Zweigen sucht er kleinere Bäche aufzustauen und legt dann an den Ufern der so entstandenen künstlichen Weiher aus Holz, Erde und Schlamm seine als «Burgen» bezeichneten Wohnbauten an. Er sucht seinen Unterschlupf aber auch in Erdhöhlen, die er in schräge Uferböschungen gräbt. Seine Nahrung besteht aus Wasser- und Sumpfpflanzen,







Links oben: Der entscheidende Augenblick – einer der Genfer Betreuer gibt dem beim Pont du Gard in der Provence gefangenen Biber den Stupf in die scheinbare Freiheit des großen Eingewöhnungsgeheges an der Versoix.

Oben: Die sumpfigen Auenwälder längs der Versoix sind für die Biber ein idealer Lebensraum (Biotop).

Links unten: Glücklich, der Fangkiste entronnen zu sein, stürzt sich die Biberin ins Wasser und schwimmt in behaglicher Eile davon. Glück auf!

dann vor allem aber aus der Rinde und den Zweigen von Weiden, Pappeln, Erlen, Eschen, Birken und andern Laubhölzern. Kann er diese, seine Lieblingsnahrung, nicht anders erreichen, fällt er bis schenkeldicke Stämme, indem er sie mit seinen starken Nagezähnen rundherum so anschrotet, daß die benagten Stellen zwei mit den Spitzen gegeneinandergerichtete Kegel bilden, die durchbrechen und den Baum genau in die vom Biber gewünschte Richtung stürzen lassen.

Und nun soll der kühne Versuch gemacht werden, den Biber in unserem Lande wieder anzusiedeln. Eine Gruppe von Genfer Naturfreunden hat die Möglichkeiten und Verhältnisse eingehend geprüft und ist zum Schluß gekommen, daß der durch weite Auenwälder sanft vom Jura zum Genfersee niederfließende kleine Fluß Versoix wahrscheinlich ideale Bedingungen böte. Von den zuständigen Organen, die die Biberkolonie im Gard-Fluß in der Provence betreuen, haben sie die Erlaubnis erhalten, einige Tiere nach der Versoix überzuführen. Ein letztes Jahr gemachter Vorversuch mißlang allerdings. Nur ein Tier ging in die Falle und starb bald nachdem es auf Genfer Boden ausgesetzt war. Es zeigte sich, daß es schon in der Freiheit an der unter Bibern oft vorkommenden Pseudo-Tuberkulose gelitten hatte.

Dieses Jahr hingegen konnten vier Stück eingefangen werden und gelangten glücklich in die Schweiz. Um sie anzugewöhnen, hat man mit erheblichen Mitteln in der Umgebung der Versoix ein umfangreiches Freigehege angelegt, in das man drei der Tiere einsetzte. Das vierte, ein Weibchen, wurde vorerst in den Tierpark Dählhölzli in Bern in Pension gegeben, da man vermutete, daß es trächtig sei, was leider nicht der Fall war; die Dame hatte einfach zu üppig gelebt und sich ein Bäuchlein angegessen. Ohne Zwischenfall verlief freilich auch der heurige Versuch in Versoix nicht, indem eine der beiden Biberfrauen – wahrscheinlich aus Eifersucht – dem ihnen beigegebenen gemeinsamen Gemahl in einer holden Maiennacht den Garaus machte. Das war um so überraschender, als das Trio sich in seiner neuen Heimat anscheinend aufs beste vertrug, so daß man glaubte, es ohne weiteres frei beieinander hausen lassen zu können. Nun wird man so bald wie möglich mit neuen Männchen nachdoppeln müssen. Der weitere Plan ist folgender: Zuerst möchte man innerhalb des Großgeheges eine durch Junge gesicherte Kolonie aufbauen und dann die Tiere sukzessive in den freien Fluß entlassen, in der Hoffnung, daß sie mit der Zeit sich in seinen Wassern und Flußwäldern endgültig ansiedeln und fortpflanzen werden.

Über allfällige Schäden, die sie im Auenholz anrichten werden, hat man sich mit den zuständigen Forstorganen im voraus verständigt. Da diese Hölzer wenig wert sind, werden auch die Verluste erträglich sein. Die Befürchtung, der Biber könnte Böschungen und Dämme unterhöhlen und zum Einsturz bringen, ist unbegründet. Diejenigen, die dies glauben, verwechseln ihn mit der aus Amerika nach der Alten Welt verpflanzten Bisamratte, die allerdings ein arger Wühler ist.

Sollte, was alle Beteiligten hoffen, der Versuch im Kanton Genf in einigen Jahren endgültig gelungen sein, so wird man darangehen, weitere Kolonien zu schaffen. Als besonders günstig dürfte dafür im benachbarten Waadtland der ebenfalls vom Jura herabkommende kleine Fluß Venoge sein.

Die im Kanton Genf begonnene Wiedereinbürgerung wird jedoch grundsätzlich für das ganze Land gemacht. Auch in der deutschen Schweiz gibt es zum Glück noch Flüsse und Auen, die für die Einsetzung des Bibers günstig wären, und wer würde sich nicht freuen, wenn das so sympathische Tier auch dort wieder heimisch werden könnte?

Daß die Wiedereinbürgerung des Bibers möglich ist, zeigen u. a. die Vereinigten Staaten, die ihn zu Tausenden in Flußgebieten wieder einsetzten, wo er durch unvernünftigen Abschuß ausgerottet worden ist. Es geschah nicht nur seines wert-

vollen Felles wegen, sondern weil der Biber mit seinen Dammbauten die wechselnden Wasserstände der Flüsse ausgleicht und ein billiger Helfer im Kampf gegen die Abschwemmung wertvollen Kulturlandes ist. Allein im Staate Pennsylvania sind heute über 15 000 Biber vorhanden, die, wie ein amtlicher Bericht sagt, einen Naturwert von großer Bedeutung darstellen. (H. Hediger: « Jagdzoologie auch für Nichtjäger», S. 203.)

Die Genfer Versuche erinnern von selbst an die Wiedereinbürgerung eines andern ausgerotteten Tieres der Schweiz, des Steinbocks. Auch er wurde, allerdings schon vor Jahrzehnten, aus den Bergen des italienischen Gran-Paradiso in schweizerische Gehege übernommen und dann, als er sich angewöhnt und vermehrt hatte, an geeigneten Stellen in die freie Wildbahn ausgesetzt. Einzelne Versuche mißlangen, andere erwiesen sich als erfolgreich, so daß heute der Steinbock wieder als ein gesichertes Glied der Tierwelt der Schweizer Alpen erscheint.

Ein weiterer äußerst interessanter Versuch wird zur Zeit mit dem erst in den letzten Jahren aus der Schweiz verschwundenen Storch gemacht. Wir haben unsern Lesern in einem früheren Heft in Wort und Bild über das große Storchengehege in Altreu (Kanton Solothurn) berichtet, wo es nunmehr gelungen ist, Störche zur Brut und Aufzucht zu bringen, so daß man von dort Jungstörche in die Freiheit entlassen kann, in der Hoffnung, sie werden zurückkehren und sich in der Gegend ihrer Geburt ansiedeln.

All diese Bemühungen stellen eine späte Wiedergutmachung des Unrechtes dar, das eine kurzsichtige und eigennützige Zeit wehrlosen Tiergattungen unseres Landes angetan hat. Es braucht einen zähen Idealismus, um zum Erfolg zu gelangen, und außerdem kosten diese Versuche Geld. Die Wiedereinbürgerung des Bibers im Kanton Genf verursacht erhebliche Kosten. Vor allem war die Anlage des Großgeheges, in dem die Tiere naturgleiche Verhältnisse finden, teuer. Heimat- und Naturschutz sind jedoch der Überzeugung, daß sie im Sinne ihrer Ziele handelten, wenn sie sich entschlossen haben, die Wiedereinführung des Bibers zu einem «Taler-Werk» zu machen und sich mit einem Beitrag von 10 000 Franken an den Kosten zu beteiligen. Sie hoffen, ihren Mitarbeitern und einer weiteren Öffentlichkeit früher oder später über ein glückliches Gelingen Bericht erstatten zu können.

Nach Mitteilungen von K. Ritzler, Zürich, und E. Dottrens, Genf.

Talerwerke rings im Land

Die folgenden Bilder und Texte zeigen dem Leser einige ausgewählte Beispiele von Talerwerken des Heimatschutzes, die im letzten Jahre ausgeführt oder in Angriff genommen wurden. Leider mußte die Auswahl unserer Bilder beschränkt bleiben, und nur ein Teil der Kantone konnte Berücksichtigung finden, obwohl überall erfolgreich gearbeitet wurde; unser Heft durfte nicht zum Buche werden. Wir hoffen aber, daß die Aufnahmen doch ein anschauliches Bild der Vielfalt der Aufgaben vermitteln, die der Heimatschutz dank der Talerspende des Schweizervolkes im Interesse aller Jahr für Jahr lösen helfen darf, und daß der kleine Rechenschaftsbericht unseren Lesern gleichwohl zur Freude und Genugtuung gereicht.

Texte, Photos und Legenden wurden uns freundlicherweise von Herrn W. Zeller zur Verfügung gestellt, wofür wir ihm bestens danken.